Prof. Dr. Alfred Toth

Bedeutung als tetradische Relation

1. Ein in der Logik wenig, in der Semiotik gar nicht beachteter hoch interessanter Vorschlag zur Definition von Bedeutung als vierstelliger Relation findet sich in Menne (1992, S. 55):

B(a, l, g, x),

wobei B für Bedeutung, a für Name, l für eine Sprache l, g für Gehalt oder Gemeintes und x für Ding steht. Wir ergänzen Mennes Ausführungen wie folgt: Zunächst untersuchen wir die Partialrelationen von ^{4}B hinsichtlich ihrer semiotischen Relevanz:

1.1. (a $\leftrightarrow$ l)

Namen sind nur in bestimmten Sprachen definiert. Diese Partialrelation ist nicht Teil irgendeiner mir bekannten Semiotik, wird aber „stillschweigend vorausgesetzt". Menne gibt folgende Beispiele: Dt. „das" ist im Dt. der neutrale Artikel, im Lat. bedeutet es „du gibst". Dt. „rot" ist eine Farbbezeichnung, bezeichnet aber im Engl. „faulen" oder „Fäulnis". Schmerz ist im Dt. ein sinnvoller Name, im Franz. u.a. aber sinnlos.

1.2. (a $\leftrightarrow$ g)

Dies ist die inverse Gebrauchsrelation, die von mir so genannte Applikationsrelation, sowie die Gebrauchsfunktion der Semiotik: (M $\rightarrow$ I), (M $\leftarrow$ I).

1.3. (a $\leftrightarrow$ x)

Dies ist die Bezeichnungsfunktion und ihre Konverse: (M $\rightarrow$ O), (M $\leftarrow$ O).

1.4. (l $\leftrightarrow$ g)

Dies ist die Relation zwischen der Sprache, in der die Zeichen definiert oder nicht definiert sind und ihrem Gemeintem, d.h. den Interpretantenbezügen, sowie der Konversen.

1.5. $(l \leftrightarrow x)$

Hier haben wir die Relation und ihre Konverse zwischen einer Sprache und den (bezeichneten) Objekten bzw. Dingen.

1.6. $(g \leftrightarrow x)$

Dies ist die Relation zwischen dem Gemeinten und dem Ding.

2. Menne (1992, S. 56) definiert nun auf der Basis von zwei Bedeutungsrelationen

${}^4B(a, l, f, x)$ und ${}^4C(b, k, g, y)$

durch Zusammenfassung die neue Relation

${}^8D(a, b, l, k, f, g, x, y)$

Wenn man sich auf eine einzige Sprache beschränkt, ist $l = k$, und man bekommt

${}^7D(a, b, l, f, g, x, y)$.

Damit kann Menne nun zwei Basisbegriffe der semiotischen Logik definieren, nämlich Univozität und Äquivozität:

2.1. Univozität: $a = b$, $f = g$, $x \neq y$.
Beispiel: vierfüssig(x) = Kuh, vierfüssig(y) = Tisch.

2.2. Äquivozität: $a = b$, $f \neq g$, $x \neq y$.
Beispiel: wagen(x) = Auto, Karren, wagen(y) = riskieren.

Logisch unterscheiden sich die beiden Begriffe also dadurch, dass bei der Äquivozität neben den Objekten auch noch das jeweils Gemeinte verschieden ist. Semiotisch sind also neben den Objektbezügen auch die Interpretantenbezüge verschieden. Gemeinsam haben die beiden Fälle also nur, dass ihre Mittelbezüge identisch sind.

3. Abgesehen davon, dass die Sprache, d.h. das Repertoire selbst, in die Zeichendefinition hineingenommen wird, bringt also die logische Semiotik

nicht viel Neues. Allerdings kann das weitere Relatum L „Sprache“ einen entscheidenden Schritt in Richtung der von Bense (1986, S. 129) geforderten semiotischen Modelltheorie bedeuten. Wenn wir also

B(a, l, g, x)

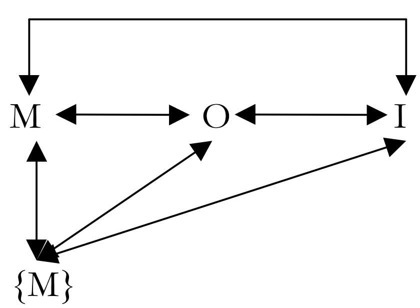
als tetradische semiotische Relation definieren wollen, bekommen wir

$ZR_{\mathcal{L}} = (\{M\}, M, O, I)$.

Die Korrespondenzen der jeweiligen Partialrelationen von B bzw. von $ZR_{\mathcal{L}}$ sind dann:

1. R(a, l) $\leftrightarrow$ $\Sigma(M, \{M\}) = (M \leftrightarrow \{M\})$
2. R(a, g) $\leftrightarrow$ $\Sigma(M, \{O, I\}) = (M \leftrightarrow (O \leftrightarrow I))$
3. R(a, x) $\leftrightarrow$ $\Sigma(M, O) = (M \leftrightarrow O)$
4. R(l, g) $\leftrightarrow$ $\Sigma(\{M\}, (O, I)) = (\{M\} \leftrightarrow (O \leftrightarrow I))$
5. R(l, x) $\leftrightarrow$ $\Sigma(\{M\}, O) = (\{M\} \leftrightarrow O)$
6. R(g, x) $\leftrightarrow$ $\Sigma((O, I), O) = ((O \leftrightarrow I) \leftrightarrow O)$,

graphisch dargestellt:



Falls nun eine Semiotik nur über ein einziges Repertoire verfügt, d.h. falls man in der ihr korrespondierenden Logik von der 7-stelligen statt einer 8-stelligen Relation ausgeht, gilt darüber hinaus notwendig

$M \in \{M\}$,

d.h. ein Zeichen als Mittel ist genau dann definiert, wenn diese Beziehung gilt, und nicht, falls $M \notin \{M\}$ ist (z.B. im Falle des obigen Beispiels „Schmerz“ im Franz.).

Man könnte hier allerdings noch weiter gehen, denn nach Bense/Walther (1973, S. 84 f.) betrifft ja der semiotische Repertoire-Begriff nicht nur das Mittel-Reperotire, sondern auch den Objektbereich und das Interpretantenfeld, die im immanenten Falle alle als aus dem Mittelrepertoire selektiert verstanden werden. Man kann somit als weitere Kategorie

$\{x\} \leftrightarrow \{O\}$

setzen und zwei Bedeutungsrelationen dahin unterscheiden, ob ein a das gleiche Ding $x \in \{x\}$ bezeichnet oder nicht. Damit kann man auch zusätzliche Weise sowohl Homonyme als auch Polyseme definieren, die dann zwar als jeweils verschiedene Zeichen, aber doch innerhalb derselben Bedeutungsrelation erscheinen.

Ferner kann man

$\{g\} \leftrightarrow \{I\}$

setzen uns so neben den Bezeichnungsfunktionen auch die Bedeutungsfunktionen, d.h. neben den logischen Extensionen auch die Intensionen präziser oder mindestens auf weitere Arten erfassen.

Für „crosslinguistische“ Belange, d.h. Typologie oder Etymologie, kann man sogar ausdrücklich

$\{l\} \leftrightarrow \{\mathcal{L}\}$

setzen, d.h. neben $\{M\}_2$ als weitere Kategorien $\{M\}_2$, $\{M\}_3$, ..., $\{M\}_n$ einführen. Die Abbilungsbeziehungen zwischen einem a bzw. $M \in \{\{M\}_i\}$ könnten dann dazu benutzt werden, die Lautgesetze der historischen Linguistik auf ein nichttiriviales logisch-semiotisches Fundament zurückzuführen. Wir hätten dann am Schluss ein neues Zeichenmodell der Gestalt

$ZR = (M, O, I, \{M\}, \{O\}, \{I\})$

mit den Beziehungen

$M \in \{M\}$
$O \in \{O\}$
$I \in \{I\}$.

Daraus könnte man ferner sogar noch räumliche und zeitliche Nähe durch Einführung einer sehr einfachen Topologie definieren:

$\mathcal{M} \in \{M\}$
$\Omega \in \{O\}$
$\mathfrak{I} \in \{I\}$, usw.

Bibliographie

Bense, Max, Repräsentation und Fundierung der Realitäten. Baden-Baden 1986
Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973
Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

12.9.2009